



04.09.2011

Harald Kluge

„Die Wankel- und Wagemutigen“

Was meint ihr? Es hatte einer zwei Söhne; und er ging zum ersten und sagte: Geh, mein Sohn, und arbeite heute im Weinberg! Der aber entgegnete: Ich will nicht; später aber reute es ihn, und er ging hin. Da ging er zum anderen und sagte dasselbe. Der entgegnete: Ja, Herr!, und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der erste! Da sagt Jesus zu ihnen: Amen, ich sage euch: Die Zöllner und Dirnen kommen vor euch ins Reich Gottes. Johannes kam zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt, die Zöllner und Dirnen aber haben ihm geglaubt. Ihr aber, die ihr das gesehen habt, habt euch auch hinterher nicht eines Besseren besonnen und ihm geglaubt.

Matthäus 21, 28-32

Liebe Gemeinde!

Tausendmal ist mir das selbst schon passiert. Ich sage etwas zu und merke, es geht sich dann doch nicht aus. Zuerst „Ja“ sagen und dann habe ich plötzlich doch keine Zeit oder wesentlich seltener keine Lust. Das passiert schon mal. Schlimm wird es dann, wenn es zur Regel wird. Wenn man seine Vereinbarungen und Verabredungen dann immer wieder verschiebt oder gar nichts mehr einhält.

Gerade in Österreich hört man von Zuagrasten oft, dass wir es als **Jasager** hier zu einer Meisterschaft in der schnellen Zusage ohne weiteren Folgen gebracht hätten. Wir sagen gerne JA – das suggeriert schon die Werbung: Sagen Sie JA! Sagen Sie zuerst einmal: Wird erledigt! Darum kümmerne ich mich! Sagen wir mal JA und zu. Und dann schau ma weiter. Ob es sich machen lässt. Ob es sich ausgeht. Ob uns auch nichts dazwischenkommt. Gute Ausreden finden sich dann immer noch. Aber wer oft Ja sagt, den liebt man: Ja. Wir wollen die Steuern senken! Wir schaffen

die Studiengebühren ab! Oder wir führen die Studiengebühren wieder ein! Wir treten für die Ärmsten ein und vertreten die Anliegen der kleinen Leute! Wir werden Steuern für die Reichen und Superreichen einführen! Wahlkampfrhetorik, Sonntagsreden – nicht ohne Grund haben sich die Politikeransprachen aus den Sonntagsreden auf den Kanzeln entwickelt.

Auf der anderen Seite gibt es die **Kopfschüttler**, die meistens auf alle Anfragen erst einmal mit Nein antworten. Kannst du bitte dies oder das erledigen? „Nein!“ „Geh, bitte kannst du das nicht machen!“ „Nein!“ So ein Nein befreit mich mal von jeglicher Verantwortung und dann kann man noch immer schauen, ob es sich doch ausgeht. Der Überraschungseffekt ist hier jedenfalls ein positiver.

„Super, dass sie es sich noch einrichten konnten.“ Ich erledige es, vielleicht weil mich das Gewissen plagt – Es mich reut. Das gute und schlechte Gewissen holen mich ein. Jesus führt uns in dem Gleichnis mit den ungleichen Söhnen wieder einmal selbst vor. Er hält uns den Spiegel vor die Nase und stellt dann noch – fast schon süffisant – die Frage: Und was meint ihr? Wer von den beiden ist der Schlimmere? Welche Charaktereigenschaft ist die üblere – der unzuverlässige Jasager oder der einen immer wieder überraschende Neinsager und Verweigerer? Ausgenommen werden vorerst mal die Neinsager und die Jasager, die dann auch zu ihrem Wort stehen und nicht wanken.

Jesus verwendet in dem Gleichnis ein Brüderpaar, das wieder einmal gegensätzlicher nicht sein kann. So wie bei Kain und Abel oder Jakob und Esau oder der Sohn, der in die weite Welt zieht, um in Saus und Braus zu leben, während sein Bruder brav daheim die Arbeit erledigt und Vater und Mutter pflegt. Das Gleichnis erzählt Jesus im Tempel in Jerusalem, als ihn die Hohepriester und Ältesten, die religiöse Elite, zur Rede stellen will: In wessen Vollmacht und Auftrag predigst du? Und schon spielt Jesus sein Spiel mit den Priestern und Ältesten. Er führt sie vor und uns damit gleich dazu. Denn wenn er nachdem er das Gleichnis erzählt hat, fragt: Wer tut denn das Richtige? Wer folgt den Anordnungen des Vaters? Da möchte man schnell antworten: Natürlich der Sohn, der, auch wenn er seinem Vater einen Korb gibt, dann doch zur Arbeit in den Weinberg geht. Und schon sitzen wir in der Falle und zeigen unsere Selbstgerechtigkeit, unsere Überheblichkeit, und dass wir etwas Grundlegendes nicht verstanden haben. Beide sind üble Kunden und Gesellen.

Stellen wir uns statt der beiden Söhne und dem Weinberg zum Beispiel mal eine **Firmenchefin**

vor, die zwei Angestellte beauftragt, sich um die angehäuften Aktenberge zu kümmern. „Würden Sie sich bitte heute um die Aktenberge in dem Büro kümmern.“ Und der erstgefragte Angestellte antwortet lapidar: „Chefin, ich hab grad keine Zeit, tut mir echt leid!“ Später plagt ihn dann doch der Dienstleister oder die Angst um den Job und er wühlt sich durch die Arbeit. Da die Chefin das nicht voraussehen kann, fragt sie einen anderen Angestellten: „Bitte kümmern Sie sich heute um die Aktenberge im Büro.“ Und der zweite gefragte Angestellte versichert ihr: „Ist so gut wie erledigt.“ Der lässt sich im Internet jedoch ein wenig treiben und macht dann früher Schluss, ohne den Finger zu krümmen. Wen würden Sie als Firmenchefin oder Chef früher oder später feuern? Den Neinsager, der sie dann doch mit der erledigten Aufgabe, dem überarbeiteten Projekt überrascht oder den Jasager, der die getroffene Abmachung dann nicht einhält und womöglich noch schöne Ausreden parat hat? Wohl beide, nehme ich an. Denn so kann keine Firma funktionieren. Unzuverlässigkeit bei dem einen und Arbeitsverweigerung beim Anderen.

Samuel Goldwyn, Mitbegründer der Hollywoodstudios United Artists und Metro-Goldwyn-Mayer, habe einmal gesagt: „Ich mag keine Jasager um mich herum. Ich will, dass jeder mir die Wahrheit sagt – auch wenn es ihn seinen Job kostet.“

Das Weinberggleichnis gehört überhaupt wohl weniger ins Berufs- als vielmehr ins Familienleben. Denn anders stellt sich die Geschichte dar, wenn wir eine Mutter nehmen, die ihren beiden Töchtern den Auftrag gibt: „Räumt eure Zimmer auf!“ Die eine Tochter sagt: „Nein, hab was Besseres zu tun!“ Aber sie macht es dann doch. Und die andere Tochter sichert es zu: „Ja, Mami, mach ich gleich!“ Und sie hockt sich mit dem iPod vor ihren Computer um stundenlang in Facebook zu versinken. Welche der beiden Töchter wird von ihrer Mutter wohl mehr geliebt? Auch hier gilt wohl beide! Denn so sind Kinder, gerade Pubertierende, nun einmal. Ein Mutter und ein Vater kennen ihre Kinder. So wohl auch der Vater im Gleichnis – wirklich überrascht dürfte er über die Unzuverlässigkeit der Söhne nicht gewesen sein. Und seien wir ehrlich, wir glauben ja immer, es sei nur eine Frage der Erziehung. Wenn also der Vater oder die Mutter von dem einen Kind angeschwindelt wird und von dem anderen nur ein: „Nein, keine Lust!“ zu hören bekommt, ist wohl etwas in der Erziehung falsch gelaufen. Oder? Ein guter Vater und eine gute Mutter haben ihre Kinder im Griff. Die bringen ihnen bei: Steh zu dem, was du dir denkst und wenn du etwas nicht machen wirst, sei nicht feig und sag zu. Und überhaupt, wenn ein Vater seinen Sohn so nett bittet: „Geh, mein Sohn, arbeite heute im Weinberg!“ Eh nicht für die nächsten

20 Jahre oder so, sondern nur heute. Welcher Vater wird da nicht wahnsinnig, wenn er seine Kinder nie einschätzen kann. Macht er es nun oder nicht? Bei beiden Söhnen wird sich der Vater wohl nur denken: Die machen mich noch wahnsinnig! Notorische Neinsager oder auch Jasager bringen beide ihre Eltern und wohl auch Gott zur Weißglut.

Warum können die nicht gleich sagen, dass es den einen nicht freut und der andere nur aus Opportunismus erst mal Nein sagen muss? Lesen wir die folgenden Verse, das darauffolgende Gleichnis in Matthäus 21, dann wird klar, weshalb die Söhne sich so sträuben. Denn im nächsten Gleichnis schickt ein Winzer und Weinbergbesitzer zuerst seine Knechte und dann seinen Sohn in den Weinberg. Und sie alle werden von den Arbeitern im Weinberg zuerst verdrochen und dann um die Ecke gebracht. Die Arbeit im Weinberg war kein 9 to 5 Job, kein ruhiges Kugelschieben. Das war und ist auch heute noch eine Knochenarbeit, nichts für weiche Gemüter, sondern eine Arbeit, wo es darum geht, anzupacken, durchzuhalten. Da wird Blut geschwitzt.

Der Weinstock oder der Weinberg waren im Alten Testament Bilder für das Volk Israel. Wer in den Weinberg zur Arbeit geht, der soll darauf schauen, dass sein Leben und Wirken Früchte bringt. Früchte, die auch anderen zugutekommen, die andere auch als Arbeiter in den Weinberg holen.

Unser Leben soll Früchte bringen, darf nicht ohne Sinn bleiben, nicht allein auf den eigenen Spaß und die eigene private Selbstverwirklichung zielen. Das ist durchaus hart und schweißtreibend. Und wir fragen uns zurecht, wie wir hier richtig leben und handeln, um den Willen des Vaters, Gottes, zu folgen. Mit dem Arbeiten und Wirken und dem eigenen Leben sollen Dinge zum Guten gewendet werden. Heute würden wir von Nachhaltigkeit sprechen, von verantwortungsvollem Konsum und Einkaufen, von überlegtem Energiesparen und von mitfühlender und tätiger Nächstenliebe. Im Weinberg zu schufteln, wenn auch nur für einen Tag, nur heute, fordert mich ganz heraus. Das ist wie einen Tag bei Ute Bock mitarbeiten oder im Flüchtlingsheim, auf der Palliativstation oder im Hospiz. Da kommen wir bei der Arbeit an die Grenzen - für manche gilt das auch in der Pflege von Angehörigen daheim, in der Arbeit auf Sozialämtern, in der Schule ... die Arbeit in den Weinbergen findet sich an vielen Orten. Und wenn wir überlegen, wen Jesus gemeint haben könnte, mit den Neinsagern, die es dann doch tun und es sich anders überlegen, muss man zugeben: Es kommt nicht auf fromme Sprüche, auf große Vorsätze und Versprechungen an, auch nicht auf eine Zugehörigkeit zu einer Religion, es braucht

auch kein Ja etwa bei der Taufe oder Konfirmation ... Im Weinberg können alle arbeiten und wirken. Das Angebot von Jesus, die Aufforderung des Vaters: Geh in den Weinberg!, gilt uns allen, auch wenn man zuerst einmal: „Nein, danke!“, gesagt haben sollte.

Also noch einmal die Frage: Wer tut den Willen des Vaters? Und sollten wir hier noch immer eine Antwort geben wollen, trifft uns die volle Härte des Ausspruchs an die Priesterschaft: „Amen, ich sage euch: Die Zöllner und Dirnen kommen vor euch ins Reich Gottes.“ Zollbeamte ist heute ein ehrenwerter Beruf und die Prostituierten haben ihr Schmutzimage zum Teil abgelegt und sind zumindest sozialversichert. Der von Jesus gewünschte Schockeffekt würde heute nur noch ziehen, wenn wir es auf Waffenhändler und Händler mit Kreditausfallversicherungen oder Risikospekulanten umlegen. Waffenhändler und Risikospekulanten kommen noch vor uns ins Reich Gottes, weil diese Gruppen es wohl am allerwenigsten erwarten. So wenig dürfen auch wir etwas erwarten. So wie diese verirrtten Seelen, die anrühigen Berufen nachgehen, müssen auch wir unsere Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit einsehen lernen.

Wir sind die Jasager, die manches dann doch nicht tun, obwohl wir mit guten Absichtserklärungen durchstarten wollen. Und wir sind die Neinsager, die dann doch aus schlechtem Gewissen das Gute tun wollen. Selbst eine honorige Gestalt wie König David wird von Natan vorgeführt. Der König habe zwar Gott seine Treue versprochen, aber sich aufs Schändlichste verhalten und viele Menschen in Leid und Elend gestürzt. Auch David musste erkennen, wie schnell und, ohne dass er es gemerkt hätte, er sich aus der fruchtebringenden Arbeit im Weinberg, dem guten Weg des Regierens gedrückt hat.

Wir Menschen wanken und wackeln und sind unzuverlässig. Aber wie mit dem Gleichnis von der Mutter mit den Töchtern: Welches Kind haben die Eltern lieber? Hoffentlich beide gleich! Wir sollen Wagemutige sein und die Arbeit im Weinberg nicht scheuen aber wir sollen in gewisser Weise auch Wankelmütige sein, die ihre eingefahrenen Lebensweisen und Haltungen immer überdenken. Das braucht beides Mut. Mut zur eigenen Überzeugung zu stehen oder Mut, die eigenen Überzeugungen auch einmal zu ändern.

Dazu fordert uns Jesus immer neu heraus. Wagemut und Wankelmüt – es braucht beides.

AMEN